

Dierk Lange, *Ancient Kingdoms of West Africa: Africa-Centred and Canaanite-Israelite Perspectives*

Dierk Lange, inzwischen emeritierter Professor für afrikanische Geschichte an der Universität Bayreuth, kombiniert in seinem Buch „Ancient Kingdoms of West Africa“ früher veröffentlichte Texte, die er mit neuen Kapiteln verknüpft. Zentrales Thema ist, die historischen Verbindungen zwischen den alten politischen Einheiten Westafrikas von Bornu bis zu den Yoruba Staaten und der alten Welt des Nahen und Mittleren Ostens zu diskutieren.

Wenn ein Historiker der modernen afrikanischen Geschichte es wagt, dieses Buch, geprägt durch methodologische und linguistische Betrachtungen jenseits seiner Kompetenz, zu besprechen, so aus dem Grunde, den Versuch zu unterstützen, die historiographische Isolation der vorkolonialen afrikanischen Geschichte vom Kontext der Weltgeschichte zu überwinden.

Die vom Kolonialismus geprägte Historiographie hatte jede Dynamik afrikanischer Staats- und Gesellschaftsbildung geleugnet und auf Einflüsse „rassisch“ überlegener Gruppen aus dem Nahen zurückgeführt (Hamitentheorie). Dementsprechend waren Historiker der afrikanischen Geschichte seit vierzig Jahren extrem zurückhaltend, irgendwelche Verbindungen mit der außereuropäischen Welt vor Beginn des Sklavenhandels mit Westafrika zu betrachten. Eine frühe Ausnahme bildete die Verbindung Ostafrikas mit der Welt des Indischen Ozeans. Sonst wurde geradezu systematisch vermieden, mögliche Verbindungen mit der antiken Welt des Mittelmeers und des Nahen Ostens zu betrachten. Dies schloss die Verbindungen zur mittelmeerischen Welt, vermittelt durch Ägypten, ebenso aus wie die zur Phönizischen Handels- und Städtewelt; dies, obwohl die berühmte Pilgerreise Musa Manzas 1324 oder die Eroberung Timbuktus durch die Marokkaner als wichtige Ereignisse der westafrikanischen Geschichte gut bekannt waren (John Iliffe verweist darauf, dass zwischen 1574 und 1728 allein zwölf Herrscher von Bornu die Sahara auf dem Wege nach Mekka via Kairo durchquerten.).

Die Verbindung zur Phönizischen Welt ist das zentrale Thema des Buches von Lange. Er hat es seit über 15 Jahren verfolgt – in der Regel in „splendid isolation“, insbesondere weil die sehr indirekten Wege

seiner linguistischen Analysen und der Bezug auf aktuelle orale Traditionen und Festinszenierungen kaum auf Anerkennung stießen. Für seine Studien verwendet er eine große Variation linguistischer Methoden, verfolgt komparatistische Ansätze im Bereich der Mythologie-Forschung und gibt dem Prozess der sehr langfristigen Bewahrung oraler Traditionen auf dem Wege der Legendenbildung in kult-dramatischen Inszenierungen der Gegenwart, in die diese Traditionen eingebettet seien, ein großes Gewicht.

Es ist für den Rezensenten unmöglich, diesen komplizierten methodologischen Argumenten und Annahmen zu folgen und sie zu beurteilen. Dierk Lange selbst ist überzeugt, dass die Rekonstruktion dieser sehr alten Überlieferungen nur mit Mitteln der zunächst spekulativen Hypothesebildung kontinuierlichem kritischen Wiederlesen der Quellen und der Reinterpretation von archäologischen Artefakten, eine Annäherung ermöglicht.

In dieser Rezension konzentriere ich mich auf die neuen Texte: „Hausa History in the Context of the Ancient Near Eastern World“ (S. 215-307) und „The Dying and Rising God in the New Year Festival of Ife“ (S. 343-376), lasse den dritten, neuen Text aus: „From Ghana and Mali to Songhay: The Mande Factor in Gao History“ (S. 495-544).

Wer die Position Langes zu afrozentristischen Positionen kennenlernen will, sei auf die Aufsätze verwiesen, die ursprünglich im *Journal of African History* zwischen 1978 und 1988 veröffentlicht wurden. In diesen Artikeln werden ebenfalls sehr komplizierte methodologische Argumente für die Rekonstruktion der dynastischen und ethnischen Geschichte der mittelalterlichen Reiche West-Afrikas verwendet.

Was sein Werk für viele Historiker schwer zugänglich macht, die meist nicht mit der antiken und mittelalterlichen Periode vertraut sind, die Lange bearbeitet, ist die fast unglaubliche zeitliche Lücke, die er zwischen der Antike und der Gegenwart der gegenwärtigen Kult-Inszenierungen zu überbrücken versucht. Seine zentrale These ist, dass die „Canaanite-Israelite Tradition“ sich nahezu unverändert erhalten habe und deshalb Rückschlüsse auf die ferne Vergangenheit zuließe.

Ich glaube indessen, dass Lange einen sehr beachtungswerten Ausgangspunkt gefunden hat, den er in seiner Zusammenfassung in

Abschnitt 4 „Trans Saharan Slave Trade and the spread of Canaanite State“ (S. 372-377), formuliert. Sein Kernargument ist, dass vor der Einführung des Kamels als Transporttier, etwa zu Beginn des Jahres 0, die Sahara wesentlich leichter zu durchqueren war, sowohl zu Fuß als auch mit von Pferden gezogenen Karren, später durch Reiter auf Pferden. Er geht davon aus, dass die Phönizier daran interessiert waren, politische Verbindungen in und jenseits der Sahara zu etablieren, dass sie wohl sogar Garnisonen südlich der Sahara errichteten. Das Motiv dafür sieht er eher im Sklavenhandel als in der Suche nach Gold. Nach seiner Auffassung bekamen diese Trans-Sahara Kontakte eine erhebliche Bedeutung für die Gründung und Entwicklung der Sudan-Staaten. Dementsprechend legt er der bislang behaupteten Verbindung über den West-Sudan nach Meroe und von dort nach Ägypten ein sehr viel geringeres Gewicht bei. Bislang wurde eine derartige phönizische Durchdringung der Sahara, etwa von Karthago aus, nicht angenommen. Es ist ein wichtiges Forschungsdesiderat, die Beschränkung auf die Küste und ein Hinterland von ca. 200 km Tiefe zu überprüfen.

Sein zweites Argument ist, dass die phönizischen Siedlungen in Nordafrika die Legenden ihrer Gründungsmitglieder aus dem Nahen Osten übernommen und diese dann südlich der Sahara die Traditionen angereichert hätten, also Königslisten und Mythen des antiken Syrien und Mesopotamiens Eingang in die Gesellschaften des heutigen Nigerias fanden.

Am Beispiel des „Dying and Rising God in the New Year Festival of Ife“ (Abschnitt 4: Yoruba States), konstruiert Lange Parallelen zwischen diesem Fest und dem antiken semitischen Neujahrsfest. Er ist überzeugt, dass diese gegenwärtigen Festformen und Inhalte in der religiösen Praxis auf alte trans-saharische Einflüsse in der Antike zurückgehen.

Kritiker argumentieren, dass er diesen Aspekt zu stark betont, weil es innerafrikanische Impulse für die Staatsbildung südlich der Sahara gegeben haben müsse. Sie argumentieren, dass der Einfluss von außen die Basis gelegt haben mag, aber nicht die älteren Formen der sozialen Organisation überwunden habe. Dagegen argumentiert Lange, dass eine umfassende Transformation unter der Annahme möglich ist, wenn man von langer Präsenz auswärtiger Kräfte aus-

geht – so wie es später zur Interaktion zwischen den Quellen afrikanischer Machtbildung und dem islamischen Konzept des Staates kam. Ich denke, man muss soweit nicht gehen, da eine Kombination von alten afrikanischen Strukturen und Mythen mit beispielsweise denen des Islams üblich ist.

Ich halte Langes Versuch, den Einfluss des Trans-Sahara-Handels auch auf die Antike zu beziehen und ihn wegen der leichteren Passage durch die Sahara als intensiv zu betrachten, für fruchtbar.

Die Relevanz der oralen Traditionen, die zentral fundamentale und sehr alte Spuren aufgenommen hätten, bildet den Kern der Annahmen Langes. Das berührt sich mit den Annahmen Assmanns über das lange kulturelle Gedächtnis.

Sein Versuch, die prä-islamische Vergangenheit der westafrikanischen Gesellschaften zu rekonstruieren, ist an sich schon ein Schritt vorwärts, denn es ist sicher wichtig, die westafrikanischen kulturellen und sozialen Strukturen jenseits des dominanten Einflusses islamischer Traditionen zu betrachten.

Das zentrale Argument des Buches verdient also sorgfältige Beachtung, selbst wenn etliche Konstruktionen und methodologische Annahmen auf Zweifel stoßen. Man sollte diesen ungewöhnlichen, aber von tiefem wissenschaftlichen Ethos getragenen, Ansatz nicht übergehen. Auf keinen Fall sollte man verkennen, dass es offensichtlich sehr alte, bis in die Antike reichende intensive Verbindungen gab, wobei, was zu überprüfen wäre, den Phöniziern dabei eine besondere Rolle zukam.

*Helmut Bley*